

eine strenge Selektion statt, ebenso oder in noch stärkerem Masse im Herbste während der nach dem Süden gerichteten Wanderung. Denn jetzt wurden alle Individuen ausgemerzt, welche nicht schnell genug auf dem richtigen Wege dem drohenden Nahrungsmangel entgingen.

Wir sind hiermit bei derjenigen Entwicklungsstufe des Zuginstinktes angekommen, die wir als „Wanderinstinkt“ zu bezeichnen haben. Einen derartigen Wanderinstinkt besitzt z. B. der Seidenschwanz (*Ampelis garrula* L.). Dieser Vogel ist insofern ein typisches Beispiel, als er stets in der für ihn günstigen, verhältnismässig konstanten Richtung wandert, jedoch nur dann, wenn er durch direkten Nahrungsmangel hierzu gezwungen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues vom Dorndreher.

Von cand. min. A. Hindenberg in Seggerde.

„Jedes Jahr hat mich der Anblick des ersten Männchens von neuem freudig überrascht“, schreibt A. Voigt vom Dorndreher in seinem Exkursionsbuch, — und wegen dieser Stelle habe ich ihm gezürnt, Herrn Voigt nämlich, und zwar in der empfindlichen Art, in der man zu zürnen pflegt, wenn man selbst kein reines Gewissen hat. Ja, ich sehe den hübschen Burschen mit dem eleganten Benehmen zu meinem eigenen Leidwesen auch immer gern, wenigstens draussen, in der weiten Natur, wenn ich nur geniesse — ohne Reflexion —; aber im Grunde meines Herzens hasse ich ihn — so glühend, wie nur einer, der von Jugend auf Vogelschutz getrieben, — eben den Dorndreher hassen kann, — dieses scheinheilige Herrchen, das von einsamen Dornbüschen aus den Menschen so rührend einfältig ansehen kann, als ob es sein ganzes Leben lang sich von den Insekten nähren müsste, die ihm von selbst in den Schnabel fliegen, — das sich so geschickt in vogelarmen Geländen dem Auge des Wanderers als Schmuck darzustellen weiss, — ja, das sich mit Hilfe seines noch unschuldiger aussehenden Weibchens in die unmittelbare Nähe des Menschen und damit in sein Wohlwollen hineinpirscht. Und weil im das Wohlwollen von allen Unkundigen, m. a. V. also fast überall so reichlich entgegengebracht wird, deshalb hasse ich ihn und deshalb habe ich Herrn Voigt

gezürrt, dass er in erwähntem Büchlein nur von seinen Vorzügen redet und somit bei einigen Hundert Menschen die Unwissenheit wieder neu bestärkt. Denn gerade ein Werk, wie sein Vogelstimmenbuch, kann in der Beziehung grossen Schaden anrichten, weil es sich naturgemäss an einen grösseren Leserkreis wendet als die eigentliche Fachliteratur, vielfach also nicht durch diese ergänzt werden wird.*)

Auch was Herr von Berlepsch über den Dorndreher in seinem „Vogelschutz“ (VII. Auflage, S. 94) schreibt: — „Wenn auch nur der grosse Würger als direkter Räuber zu nennen ist, so sind doch auch der rotrückige und rotköpfige als Nestzerstörer wohl zu überwachen“ — ruft doch den Eindruck hervor: mit besagtem Delinquenten könne man noch Nachsicht haben. Zunächst ist mir auch nicht recht erfindlich, inwiefern ein Würger ein Nestzerstörer und doch kein „direkter Räuber“ sein [soll] kann; jedenfalls aber ist dies auch nicht richtig, denn jeder, der den Dorndreher wirklich kennt, weiss, dass er ein ganz leistungsfähiger Räuber ist, der nicht nur alle erreichbaren Nester — systematisch und planmässig eins nach dem andern und ein Junges nach dem andern — ausraubt, sondern auch mit Wonne erwachsene Vögel verspeist.

Der kleine Aufsatz von Rieger in unserer Monatsschrift (1900, S. 483) gab ja Material in höchster Anschaulichkeit.

Der Artikel war mir auch sonst interessant, und zwar deshalb, weil er indirekt eine Eigentümlichkeit des Würgers schildert, die Licht wirft auf die mir bisher immer etwas unerklärlich gebliebene Tatsache, dass so wenige seinen wahren Charakter kennen; nämlich die Eigentümlichkeit, dass er sich an Vögeln nie vergreift, so lange er sich von Menschen beobachtet weiss, oder doch nur dann, wenn er sich von dessen Gewähren-Lassen überzeugt hat — wie in obigem Falle —. Ist der Kunde wirklich so raffiniert, dass er die geflügelten Bewohner eines Gartens als unter dem Schutze des betreffenden menschlichen Besitzers stehend erkennt? Die „exakten Beobachter“ sehe ich im Geiste sich entsetzen über diesen Schluss. Ich wage ihn auch nicht

*) Vergl. auch die Erfahrungen, die Herr P. Lindner gemacht hat (Monatsschrift 1904, S. 393).

zu bejahren. Dennoch bitte ich die kleine Schilderung daraufhin noch einmal durchzulesen. — Dieselbe Erfahrung habe ich wiederholt gemacht. Der, welcher anstandslos Insekten und Kerbtiere aufnahm, nachdem er mich als momentan ungefährlich erkannt, hütete sich doch stets, Vögel zu behelligen, ehe ich den Rücken gekehrt. Dann aber hörte ich oft genug die Angstrufe seiner kleinen Feinde, namentlich des Gartenlaubvogels und des Müllerchens, deren Nester er visitierte, oder fand die traurigen Ueberreste seiner Opfer.

Naumann ist mir nicht zur Hand; ob die bisherigen Beobachtungen die obigen bestätigen, weiss ich also nicht. Immerhin lohnte es sich aber wohl, darauf zu achten, da bewusste „Scheinheiligkeit“ als Charaktereigenschaft eines Vogels meines Wissens noch nicht nachgewiesen ist. Sogar die räubernde Amsel geniert sich durchaus nicht.

Wie schon bemerkt, würde dies seinen unverdienten guten Ruf, bezw. das Fehlen seines verdienten [schlechten] Leumunds etwas erklären. Aber deshalb ist eben Aufklärung nötig; und ich glaube, selbst von Forschern wird seine Schädlichkeit, wie sie sich wenigstens in einzelnen Gegenden fühlbar macht, noch vielfach unterschätzt. Zum Beispiel in den Teilen des deutschen Flachlandes, wo Kiefernwälder und rationelle Feldwirtschaft das Vogelleben so schon auf ein Minimum herabdrücken, ist sein Schaden ganz enorm: Er lässt eben andere Buschbrüder überhaupt nicht aufkommen; denn die wenigen Nistgelegenheiten, die Brombeergestrüppe zwischen den Feldern, die Dornbüsche und Hecken an Wegen und auf Wiesen, sind regelmässig von einem Dorndreherpärchen besetzt, somit für alle übrigen kleinen Vögel unbewohnbar. (Nur die Goldammer soll die Nachbarschaft überstehen; — ich habe darüber keine Erfahrungen sammeln können.) Alles mögliche wird verantwortlich gemacht für das Fast-Ausgestorben-Sein der Vogelwelt in solchen Gegenden. Gibt denn das nicht aber zu denken, dass der Dorndreher, dessen Lebensbedingungen auch nicht anders sind, nicht ausgestorben ist, sondern sich so kräftig vermehrt? Die andern würden es also ebenfalls können, wenn — jener nicht wäre; denn das Prae, das er durch seine relative Grösse und Stärke hat, würde durch das verstecktere Leben der anderen ausgeglichen.

Mit gemischten Gefühlen demnach begrüßte ich im Lenze des vorigen Jahres ein Dornreherpäarchen im Pfarrgarten zu Sieversdorf bei Frankfurt a. O. Der Garten bot den Vögeln wenig Schutz. Eigentlich nur ein von dichtem Gebüsch umgebener, von Birken und Lärchen eingefasster Sitz- und Spielplatz kam in Betracht. Hier hatten sich nun auch die Würger schon wiederholt angesiedelt, einmal in einem Fliederstrauch unmittelbar hinter einer täglich benutzten Bank, das andere Mal in einer Lärchentanne (ca. drei Meter hoch) unmittelbar über dieser Bank. (Trotzdem und trotz seiner sehr bald zu bemerkenden Uebeltaten kannte man diesen Gast seinem Werte nach nicht, und ich stieß erst auf grosse Entrüstung, als ich nach vergeblichen Versuchen, das Männchen zum Schuss zu bekommen — das Nest zerstörte, ehe die Grasmücken der Nachbarschaft ihre Brut gezeitigt.) Zum dritten Male also machten die Würger Anstalten, den alten Platz zu beziehen. Mit einem sehr guten Jagdglase beobachtete ich sie eines Tages aus einer Entfernung, bei der die Vögel sich nicht mehr durch die Gegenwart des Menschen stören lassen, obwohl sie von ihr wissen, — und sah zu meiner lebhaften Verwunderung etwas, das mir an ihnen ganz neu war, von dem ich auch bis jetzt in der Literatur nichts gefunden, wie mir Herr Hennemann liebenswürdigerweise mitteilt, auch im neuen Naumann nichts steht. Vor seinem Weibchen vollführte nämlich das Männchen ein ganz eigentümliches Balzspiel. Es richtete sich dermassen steif auf, den Schnabel dabei zum Zenith erhebend, dass Kopf, Rücken und Schwanz eine fast senkrechte Linie bildeten und man sich darüber wundern musste, dass der Vogel sich nicht nach hinten überschlug. Dann erfolgte, während der ganze Körper in derselben Starrheit blieb, wobei namentlich der ganz geradeaus gestreckte Schnabel auffiel, ein tiefer Bückling, weit über die wagerechte Linie hinaus, so dass man wieder eigentlich ein Abstürzen erwartete. Etwa dreimal wechselte dies auf derselben Stelle, dann folgte „er“ „ihr“ auf einen anderen Zweig, um dort von neuem zu beginnen. Jedesmal ging es wie ein Ruck durch den ganzen Körper, wenn das seltsame Himmeln begann.

Der Eindruck auf den Zuschauer war zunächst, wie erklärlich, „höchst lächerlich“. Man hatte so die Frage auf der Zunge: Fehlt Ihnen etwas?

Merkwürdig sind ja wohl eigentlich alle Balzspiele der Vögel. Bei den meisten findet man aber doch eine physische oder s. v. v. psychische Erklärung für das Benehmen im einzelnen. Hier war mir vor allem auffallend das Steife, das bei einem Vogel dieser Grösse so ganz eigenartig berührte, wie es z. B. bei Reihervögeln nicht der Fall sein würde, — das auch nicht etwa durch ein Sich-Gross-Machen-Wollen genügend motiviert wäre.

Es ist nur eine einzelne Beobachtung, und es kann demnach alles auf einer individuellen Laune beruht haben. Deshalb würde ich mich freuen, wenn sie auch von anderer Seite schon gemacht (bezw. schon in älterer Literatur vermerkt) wäre, oder wenn sie von kompetenten Beobachtern als eine Singulär-Erscheinung bezeichnet werden müsste.

Wäre ein derartiges Balzspiel des Würgers tatsächlich bisher übersehen, so wäre dies ein neuer Beweis, — wie geschickt Freund Dordreher es versteht, sein eigentliches Leben hinter den Kulissen sich abspielen zu lassen.

Mein Zippammer.

Von H. Freiherr Geyr von Schweppenburg in Marburg a. L.

Es war Ende Mai dieses Jahres, als ich von einer längeren ornithologischen Tour durch den Hunsrück zurückkehrte und mit Herrn le Roi wieder zum Rheinufer hinabstieg. Ich trauerte den ernstesten, Flechten tragenden Fichten- und Buchenwäldern des Idawaldes mit ihrer wenig abwechslungsreichen Vogelwelt nicht sonderlich nach und war froh, als uns ein leise schwätzendes Bächlein durch ein lächelndes Tal zum Rheine führte, wo wir wieder reife Kirschen und — *Emberiza cia**) fanden.

*) Im Rheintale dürfte wohl der nördlichste Brutplatz des Zippammers, *Emberiza cia* L., liegen. Er ist schon seit langen Jahren als Brutvogel der Rheinberge bekannt, galt aber immer als recht selten. In diesem Sommer haben die Herren le Roi und Reichensperger und meine Wenigkeit verschiedene Ausflüge an den Rhein unternommen, wobei wir feststellten, dass der Zippammer an geeigneten Oertlichkeiten eine durchaus nicht seltene Erscheinung ist. Im Drachenfels bei Königswinter dürfte er wohl den nördlichsten Punkt seiner Verbreitung erreicht haben. le Roi und ich fanden den Vogel auch weit ab vom Rhein im Ahrtale, doch scheint er dort selten zu sein; auch im Moseltale haben wir ihn mit grosser Wahrscheinlichkeit festgestellt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Hindenberg A.

Artikel/Article: [Altes und Neues vom Dorndreher. 431-435](#)